

# Sag mir, wo du stehst ...

## Aus der Trauerrede Hartmut Königs für Frank Bochow

Frank ruft am 25. März – es ist unser letztes Gespräch – an und fragt, ob ich auch gelesen hätte, was die Schauspielerin Jutta Hoffmann der „Berliner Zeitung“ auf die Frage antwortet, warum sie nach der „Wende“ weniger gespielt habe. Weil es eine Frage des Anstands sei, sagt sie und überläßt Schillers Marquis von Posa im „Don Carlos“ die Weiterrede: „Sagen Sie ihm, daß er für die Träume seiner Jugend soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird.“ Die Antwort der Zeitgenossin, und der darin steckende Stachel des Klassikers berührten Frank, der sofort nachgelesen hatte, sehr. Denn dieser Dorn bohrte wie in jedem Menschen mit vernünftigen Lebenszielen und Selbstachtung auch in ihm und wollte Antwort. Träume? Was ist aus ihnen geworden? Blieb ich ihnen treu? War die Achtung gebührend?

Allein die Selbstbefragungen vor dem Spiegel der Zeit zeichneten Frank aus. Aber noch mehr die Antworten, die er sich geben konnte. Denn Frank ist seinen Träumen, seinen Idealen lebensklug gefolgt, selbst und erst recht dann, als Häme und Kleingeist ihr „Endgültig ausgeträumt“ in die Landschaft ätzen.

Aufrecht, charakterfest und mit einem tastenden Blick auf das Machbare und Chancen der Zukunft ist Frank durch ein spannendes und erfülltes Leben gegangen.

In Jahrzehnten des Aufbaus der DDR wie in den bitteren Stunden der Niederlage stritt er mit revolutionärem Elan, Klugheit und Herzengüte für die Sache des Friedens und des Sozialismus.

So haben ihn Freunde und Genossen in ihrem Abschiedsgruß beschrieben. Prinzipienhärte bis zur Schroffheit, nicht verkapselt in Dogmen, sondern um Überprüfung am Leben bemüht. Eine ungezügelt Neugier auf alle Sorten von gesellschaftlicher Entwicklung. Einmischung nach den Maßgaben des Möglichen und seiner Prinzipien. Bis zuletzt der Vorsatz, sich die Welt auch ästhetisch anzueignen, den Künsten privaten Raum zu geben, im Familiären und im Kreis von Gleichgesinnten Glück zu suchen. Diese Mischung von Leben ist ein veritables Vermächtnis. Und wohl auch eine Lektion.

Bevor ich den Namen Bochow hörte, hatte ich ihn in „Nackt unter Wölfen“ gelesen. Bruno Apitz wurde mein Parteibürger und hat mir früh erzählt, warum er Antifaschisten in seinem Roman die Namen ermordeter Buchenwaldhäftlinge gegeben hatte. Auch den Namen des Dresdener Kommunisten Bochow. Erst als ich Frank kennenlernte, erfuhr ich, daß das sein Vater war.

Mich beeindruckte, wie Frank mit dessen Vermächtnis umging. Er war unendlich stolz, aber er schmückte sich nicht damit, er zog keinen billigen Eigennutz daraus.



**Frank Bochow (links neben Gerald Götting) bei einem Empfang in der Lissabonner DDR-Botschaft (1978)**

Dem Vater nachzuleben, seine Ideale in die neue Zeit zu tragen, hieß für ihn, das eigene Leben zu meistern, seine Mutter zu stützen, dem Land seiner Hoffnungen, der DDR, durch eigene Leistung Lebenskraft zu geben.

Getrieben auch von unbändiger Wut, daß rechts nebenan altes Nazi-Gesindel aus den Löchern gekrochen war. Die Ohrfeige von historischem Format, die Beate Klarsfeld pars pro toto austeilte, bereitete ihm persönliche Genugtuung.

Und gerade dieser nachwirkende braune Geburtsfehler der anderen deutschen Republik, nicht der einzige, reizte ihn, die Alternative im Osten um so mehr zu verteidigen und zu kräftigen.

Von 1955 bis 1961 studierte Frank in Moskau Internationale Beziehungen. Sechs Jahre in einem Zentrum des Weltpanoramas, das es in sich hatte: Adenauer in Moskau, die Enthüllungen des XX. Parteitags, die Ereignisse in Polen und Ungarn, die Suez-Krise, der Sieg der kubanischen Revolution, Genfer Abrüstungsverhandlungen, die Welle von Unabhängigkeitserklärungen in Afrika, aber die Ermordung Lumumbas, Gagarin als erster Mensch im All.

Hinter und neben diesen Schlagzeilen noch der schnelle Wechsel vieler anderer Ereignisse. Ein Amalgam von Siegen

und Niederlagen, Hoffnungen und Enttäuschungen.

Es war nicht abzusehen, welche beruflichen Aufgaben sich für den jungen Antifaschisten, Internationalisten, Sozialisten ergeben würden. Aber für den Optimisten war klar, das Sicherste an der Welt ist ihre Veränderung. Hin zum gesellschaftlichen Fortschritt, verstand sich. Da hatte auch außenpolitische Arbeit ihre Zukunft. Und außerdem machte sie Spaß.

Horst Schumann holte Frank an den Zentralrat der FDJ, der ihn 1963 als Vertreter zum Weltbund der Demokratischen Jugend nach Budapest entsandte. Zwei Jahre später war Frank internationaler Sekretär unseres Jugendverbandes. Eine große Verantwortung in unvermindert stürmischer Zeit. Wieder müssen Stichworte genügen. USA-Aggression in Vietnam, Laos und Kambodscha, Obristen-Putsch in Griechenland, Israels Besetzungen auf der arabischen Halbinsel, Studentenaktionen in Westeuropa, Prag 68, Ostverträge, Sieg der Unidad Popular, Pinochets Mordorgien als reaktionärer Reflex darauf, Nelkenrevolution in Portugal, Saigon befreit, die Schlußakte der KSZE unterzeichnet. Und bei jeder Nachricht hieß es, in den Konsequenzen denken, Partei ergreifen, Solidarität organisieren, sein Handeln mit den Bruderorganisationen, der progressiven Weltjugend koordinieren. Und dabei noch die scharfe Stringenz des diplomatischen Ausdrucks beherrschen, weil daran Positionen abgelesen werden. Und immer wieder: Länder kennenlernen, Völker verstehen, Sprachen sprechen.

Frank war in alledem ein guter Fachmann. Das wußten wir, und das wußte man in der internationalen Jugend- und Studentenbewegung. Das anerkannte auch, wer nicht all unsere Ansichten teilte, aber den Dialog wollte. Und so war er, ehe er Diplomat bei Oskar Fischer wurde, schon ein Botschafter im Blauhemd. Bei der New Yorker Weltjugendversammlung der UNO, in Konferenzsälen und auf Foren in aller Welt, wo Abrüstung und Entspannung, antiimperialistische Solidarität, die völkerrechtliche Anerkennung der DDR Themen waren.

Das herausragende Ereignis seiner Jahre bei der FDJ aber waren gewiß die X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Berlin, hinter deren Leichtigkeit und Buntheit man das Hochgebirge politischer und finanzieller Vorarbeiten und organisatorischer Aufgaben während des Festivals nur ahnen konnte. Frank hat sich gerade hier unvergessene Verdienste erworben. Seine ehernen Prinzipien ließen zum Glück eine Menge Augenzwinkern und hintergründigen Humors zu. Auch davon soll die Rede sein. In New York zum Beispiel, zur

Weltjugendversammlung der Vereinten Nationen – die beiden deutschen Staaten sind noch nicht UNO-Mitglieder, also keine Botschaft am Ort, die Reisemittel rar – lädt uns KP-Chef Gus Hall zum Gespräch ein und hat Kartoffelsalat gemacht. „Guck mal“, sagt Frank, „was hier die Generalsekretäre alles selber machen dürfen!“

Oder als sich dort am East River der konferenzerfahrene Gitarrenspieler der Delegation in der Kommission „Umwelt und Presse“ zu lange mit den Untaten der „Bild“-Zeitung aufhält und ADN-Korrespondent Meyer die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, wie man so eine Rede halten kann, da sagt Frank: „Na so schlimm ist es nun auch wieder nicht, wenn einer der Verschmutzung der Flüsse die Verschmutzung der Hirne voranstellt.“ Wer rund um die große Linie solche Sätze bilden konnte, den mußte man ins Herz schließen. 1976 verlor die FDJ ihren Frank an den Staatsapparat. Aber das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten hatte dem Jugendverband – und besonders den Brigaden der Freundschaft – stets eine so große Unterstützung angedeihen lassen, daß dies eher ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit war. Zumal Frank bald eine großartige, ihn sehr erfüllende Aufgabe übertragen bekam. Er wurde Botschafter der DDR in Portugal. Die Begeisterung für dieses Land war nach der Nelkenrevolution enorm. Natürlich auch bei Frank, und wenn er zu den Festivals des politischen Liedes kam, sang er aus voller Kehle mit: „Grândola vila morena“ und „Avante camarada“. Um so mehr liebte er, als er nun dort lebte, dieses Land und seine Menschen, die sich aus der Caetano-Diktatur befreit hatten.



Ein Lied begeisterte Millionen junge Menschen in der DDR: „Sag mir, wo du stehst und welchen Weg du gehst“ – Hartmut König (rechts) am 15. Februar 1970 im Oktoberklub ...

Diese Liebe hat bis ans Lebensende gehalten. Und groß war die Achtung, die er in



... und heute

der Partei Álvaro Cunhals, aber auch bei vielen fair gesinnten Andersdenkenden in der portugiesischen Gesellschaft genoß – sagen die, die an seiner Seite arbeiteten. Von 1982 bis 1989 konnte er also beträchtliche Erfahrungen in die Funktion als internationaler Sekretär des Bundesvorstandes des FDGB einbringen. Er war Vizepräsident des DDR-Friedensrates, Abgeordneter der Volkskammer, stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten. Und wenn wir uns nach seiner Rückkehr nun wieder öfter trafen, war es wie jedes Mal zuvor. Alle Akkus auf 100 Prozent – und hier stimmt sogar der Slogan – Leistung aus Leidenschaft. Die Akkus merken sich das. Wer so gedacht und gelebt hatte wie Frank, der mußte den Untergang des Landes, das er Heimat nannte, als verlorene politische Schlacht und als persönliche Niederlage empfinden. Zu sehr war er – wie so viele von uns

– beteiligt an Errungenschaft und Fehl.

Es grämte ihn, wenn eifrigste Trommler unserer alten Botschaften nun die neuen Töne mit identischer Inbrunst auf devotester Flöte darboten. Frank machte sich nicht gemein mit dieser Klientel, die bedenkenlos widerrief, um der Futtertröge neuer Einbezogenheit willen. Denn wir lebten nicht zu Galileis Zeiten, wo am Widerruf der Kopf hing.

Und was macht Frank? Sucht sein Arbeitsamt, hat in der Jugend mal Druckereiluft geschnuppert und geht nun als Hilfsarbeiter in dieses

Gewerk, tritt ab 5 Uhr morgens in der „Stampe“ den Papierbrei und trägt kleinen Lohn nach Hause. Und alles merken sich die Akkus. Die Belastungen der schweren Körperarbeit und die Gewichte auf der Seele.

Doch Frank findet seinen Schritt. Er beharrt auf vielem, aber er verschließt sich nicht dem Nachdenken, das frühere Ansichten, altes Denken prüft. Er ärgert sich manchmal über Eskapaden der Partei, die er wählt, und der ihr nahen Zeitung, er geht in die Genossenschaft eines Blattes mit dem Wörtchen „jung“ im Titel, das schon vor Jahrzehnten auch bei den Alten beliebt war. Er liest, analysiert, mailt, ruft an, diskutiert, wägt seine Argumente sorgfältig, schon weil er gern Recht behält. Sein Freundes- und Bekanntenkreis ist beträchtlich, was auf das Anregende seiner Nähe schließen läßt und auch noch in anderer Hinsicht praktisch ist. Einige Jahre lang hat er nämlich beim tuk-Reiseveranstalter wieder etwas Direkteres mit der Welt zu tun. Unter Einbeziehung früherer Botschafterkollegen erfindet er Themenreisen an Orte unserer Solidarität und läßt Momente dieser Gemeinsamkeit wieder erstehen.

Wie schwer ist es uns gefallen, die Nachricht zu begreifen, daß Frank nicht mehr unter uns ist. Wir, seine Freunde und Genossen, trauern um ihn. Seiner Frau Margot, den Söhnen und ihren Familien, den Enkelkindern bekunden wir unser Mitgefühl in ihrer Trauer. Der Mensch Frank Bochow fehlt uns und wird uns fehlen. Aber Wichtiges wird uns von dir, lieber Frank, bleiben: Die Erinnerung an dich, die Achtung vor deinem Leben und ein Platz in unseren Reihen, in den Debatten und Kämpfen. Weil eben nicht alle Träume ausgeträumt sind und weil viel Arbeit ungetan wartet.

Mit diesem Versprechen sagen wir dir, lieber Frank, adieu!

*Die Beisetzung fand am 3. Mai auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin statt.*

## Elegisches Trotzdem

Daß ich einst gehen muß –  
warum soll't ich's verschweigen –,  
bereitet mir Verdruß,  
denn in das Grab zu steigen,  
zu fallen aus der Zeit,  
zu stürzen aus dem Leben,  
das so nach Taten schreit,  
werd ich ihm nie vergeben,  
dem gottverdammten Tod,  
wie wir das Ende heißen –  
das jedermann bedroht –  
den Narren und den Weisen.  
Es gibt nur eine List,  
ihn hinter's Licht zu führen:  
Stets zeigen, daß du bist,  
und dich im Leben rühren.

Max Zimmering

# Zeitenwende am Nil

## Vor 60 Jahren stürzten Ägyptens Freie Offiziere die Faruk-Monarchie

Die Revolution vom 23. Juli 1952 war die Erfüllung einer großen Hoffnung, die das ägyptische Volk nährte, seit die Ägypter begannen, in der modernen Zeit über ihre Selbstbestimmung und darüber nachzudenken, daß sie selbst das letzte Wort bei der Bestimmung ihres eigenen Schicksals haben müssen“, schrieb Gamal Abdel Nasser im Juni 1953 in seinen Erinnerungen „Philosophie der Revolution“. Am 23. Juli 1952 besetzten von den Freien Offizieren geführte aufständische Truppen alle strategisch bedeutsamen Punkte der ägyptischen Hauptstadt Kairo sowie die Sommerresidenz König Faruks in Alexandria. Infolge der Fäulnis der Monarchie und trotz der explosiv revolutionären Stimmung der Massen konnte die Machtübernahme friedlich erfolgen. Den Aufständischen fehlte ein Programm. Doch bereits am 23. Juli verkündeten sie sechs Grundsätze. Auf diese hatten sie sich in langen, oft sehr zugespitzten Diskussionen in Vorbereitung des Aufstandes geeinigt: Beseitigung der britischen Fremdherrschaft und Entmachtung ihrer ägyptischen Handlanger, Abschaffung des Großgrundbesitzes, Liquidierung der Monopole und der Vorherrschaft des Kapitals über die Regierung, Schaffung einer starken nationalen Armee, Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit, Aufbau einer gesunden Demokratie. Die Zielvorstellungen der Freien Offiziere waren im Kern antikolonialistisch, antimonarchistisch und antifeudal. Die führenden Köpfe des Aufstandes hatten keineswegs übereinstimmende Vorstellungen von ihren Zielen. Gemeinsam aber war der unversöhnliche Gegensatz der Revolutionäre wie der übergroßen Mehrheit der einfachen Ägypter zum britischen Imperialismus, zur Hofkamarilla und zu den feudalen Großgrundbesitzern.

Als unumstrittener Führer der Organisation dieser patriotischen Offiziere galt seit ihrem Entstehen Ende der 30er Jahre Gamal Abdel Nasser. 1918 als Sohn eines einfachen Postbeamten geboren, schaffte er 1937 die Aufnahme in die Militärakademie. Mit weiteren patriotisch gesinnten jungen Offizieren begann er bald antibritische und antimonarchistische politische Aktivitäten. Nach der als nationale Schmach empfundenen Niederlage im ersten arabisch-israelischen Krieg 1948/49, welcher auf die Teilung Palästinas und die Bildung des Staates Israel folgte, intensivierten sie ihre Aktivitäten und schufen eine schlagkräftige Organisation.

Ägyptens Situation der Jahre 1949 bis 1952 war von einem erbitterten Ringen

patriotischer Kräfte mit der das Land nach wie vor beherrschenden ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien gekennzeichnet. Mehrfach kam es zu dramatischen



Gamal Abdel Nasser (um 1954)

Zuspitzungen mit großem Blutvergießen. Anfang 1952 war das ganze Land von Aufbruchsstimmung erfaßt. Die Wut des Volkes richtete sich gegen das verhaßte monarchistische Regime und seine inneren sozialen Stützen, in erster Linie die feudalen Großgrundbesitzer, den korrupten Hofstaat und die oberen Schichten der



Der Revolutionsrat bei General Naguib (2. v. r.), Nasser (3. v. r.) und Khaled Mohieddin (im Vordergrund li.)

Bürokratie. In den Streitkräften nährten Korruption und Schlamperie der höheren Ränge den Zorn der patriotischen Offiziere und Unteroffiziere.

Nasser und seine engsten Mitstreiter waren sich einig, daß sie im Ergebnis ihres Aufstandes keine Militärdiktatur anstrebten. Sie wollten vor allem die Mißstände in den Streitkräften beseitigen, „die Armee säubern“ und „das Land von der ausländischen Okkupation befreien“ sowie Voraussetzungen für einen nationalen Neubeginn schaffen. Die notwendigen Veränderungen sollten dann, gestützt auf die Patrioten der Armee, durch zivile Politiker, Parteien und eine vom Parlament bestimmte Regierung realisiert werden.

In einem Interview für die Zeitung Al-Ahram im Juni 1953 erläuterte Nasser, daß „sich die Mehrheit der Freien Offiziere gegen die Erarbeitung eines detaillierten politischen Programms vor dem Aufstand entschieden hatte. Es sollte eine Spaltung in der Armee vermieden werden, weil sich die Positionen der Freien Offiziere sehr stark voneinander unterschieden, abhängig von ihrem Temperament und dem sozialen und familiären Milieu, aus dem sie stammten ... Als wir dann an die Macht gelangt waren, mußten wir improvisieren und taten unser Bestes. Die gegensätzlichen politischen Ansichten zwangen uns schließlich, uns von denjenigen zu trennen, die nicht bereit waren, sich den Mehrheitsentscheidungen im Revolutionsrat unterzuordnen.“

Die USA verbanden mit dem Sieg der Freien Offiziere die Vorstellung, sich einen regionalen Verbündeten zu verschaffen und in Ägypten Großbritanniens Platz einzunehmen. Im Kontext des Kalten Krieges schienen ihnen zudem nationalbewußte Militärs bessere potentielle Bündnispartner zu sein als reaktionäre Eliten, die leicht Zielscheibe revolutionärer Aufwühlungen werden konnten. So sollte Ägypten schließlich in das amerikanisch dominierte System des aggressiven Bagdad-Paktes eingebunden werden.

Obwohl nicht wenige der Freien Offiziere Sympathien für die USA empfanden und zudem antikommunistische Positionen vertraten, kam Washington nicht zum Zuge. So unternahm die CIA letztlich einen Versuch, Nasser mit 3 Millionen Dollar zu bestechen. Aber gerade das unterschied diesen Mann von den früheren Herrschern Ägyptens und all seinen bisherigen Nachfolgern: Er war nicht käuflich. Zunächst wollte er das Geld zurückweisen und eine öffentliche Erklärung abgeben, wie die Amerikaner ihn zu korrumpieren versucht hätten. Er entschloß

sich dann aber, die Summe anzunehmen und zur Errichtung eines Funkturms in Kairo einzusetzen, wie ihn das Außenministerium und die ägyptischen

Nachrichtendienste dringend benötigten. „Soll unsere Abwehr die Tätigkeit der USA nur aufmerksam verfolgen.“ So wurde der „Cairo Tower“ errichtet – heute ein Wahrzeichen der ägyptischen Metropole. Er erinnere die CIA ständig daran, daß sie in bezug auf Ägypten ein Fiasko erlitten habe, sagte Nasser damals. Einen späteren Versuch des USA-Geheimdienstes, den Turm zu sprengen, konnten die Ägypter vereiteln.

Für Nasser und einige seiner engsten Mitstreiter bedeutete der „Weg der nationalen Wiedergeburt“ eine zunehmend konsequente nationaldemokratische Revolution. Im Prozeß ihrer Profilierung kam es unter den Freien Offizieren zu Auseinandersetzungen.

Während des Aufstandes im Juli 1952 hatten Nasser und seine Gefährten General Mohammed Naguib für ihre Sache gewonnen. Naguib, Jahrgang 1901, genoß in den Streitkräften und darüber hinaus großes Ansehen. Im Krieg 1948/1949 verwundet und hochdekoriert, zeigte er Mut und Verantwortungsbewußtsein. Er war nicht in Korruptionsfälle verwickelt und keine Hofschranze. Die Freien Offiziere versprachen sich angesichts der Mentalität der Ägypter eine höhere Akzeptanz, wenn sie einen angesehenen General als Repräsentanten auf ihrer Seite hatten. Sie weihten ihn in groben Zügen in ihre Absichten ein und erreichten seine Bereitschaft zur Unterstützung. In der Nacht des Aufstandes, in dessen Vorbereitung er nicht einbezogen war, wurde Naguib zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte proklamiert, später auch zum Ministerpräsidenten und ersten Präsidenten der Republik Ägypten.

Mit zunehmender Profilierung der Revolution machte sich Naguib in der Regierung und im Revolutionsrat, in den er nach dem Sieg des Aufstandes integriert worden war, indes zum Sprecher restaurativer Kräfte. Seinem bürgerlich-liberalen Legalitätsprinzip und einem sich daraus ergebenden Demokratiebegriff folgend, trat er für die Wiederherstellung des parlamentarischen Parteiensystems und die Enthaltung der Freien Offiziere von jeglicher Teilnahme an der praktischen Politik ein. Deren Mehrheit sah darin eine Gefährdung der Revolution. Naguib verlor rapide an Ansehen in der Bevölkerung, da er aus seiner Opposition zum revolutionären Kurs, der große Popularität genoß, kein Hehl machte.

Den intensivsten organisierten Widerstand gegen Nassers Politik leisteten die Moslembrüder, mit denen Naguib sympathisierte. Als sich herausstellte, daß er mit Kräften in Verbindung stand, die einen Umsturz planten und hinter einem Attentat auf Nasser standen, wurde Naguib im Februar 1954 seiner Funktionen enthoben. Nasser wurde Ministerpräsident



Begegnung Nassers mit Fidel Castro während der UN-Vollversammlung in New York (1960)

und Präsident des Revolutionsrates. 1956 wählte ihn das ägyptische Volk zum Präsidenten der Republik. Mit ihm gewannen jene Kräfte die Oberhand, welche für eine konsequente Weiterführung der Revolution eintraten.

Die ägyptischen Kommunisten, organisatorisch schwach und zersplittert, unterstützten die antiimperialistischen Schritte der neuen Führung des Landes, waren jedoch außerstande, den antikommunistischen Vorurteilen nicht weniger führender Köpfe unter den Freien Offizieren Paroli bieten zu können. Und das trotz des gewichtigen Beitrags, den einige



Der mit Geldern der CIA errichtete Kairoer Funk- und Fernsehturm

von ihnen – genannt seien hier stellvertretend die Mitglieder des Revolutionsrates Khaled Mohieddin, Jussuf Sadik und Ahmed Hamrusch – zum Erfolg der revolutionären Erhebung geleistet hatten. Obwohl wie alle Parteien offiziell verboten und zeitweilig Verfolgungen

unterworfen, trugen die Kommunisten in den 60er Jahren ganz wesentlich zu Fortschritten im ideologischen Klärungsprozess um eine sozialistische Orientierung bei. In dieser Zeit konnten sie dann auch ihre Position verbessern und beginnen, sich organisatorisch neu zu formieren.

Mit dem Sieg der revolutionären Offiziere um Nasser befand sich Mitte 1954 die Macht in Ägypten in den Händen antiimperialistischer Kräfte. Ihre nationaldemokratische, antikoloniale und antif feudale Ausrichtung manifestierte sich in der Agrarreform und der Entmachtung der Großgrundbesitzer sowie in besonderer Weise

bei der Nationalisierung des Suezkanals und der Zerschlagung der Positionen des Auslandskapitals. Die Abwehr der Dreieraggression Großbritanniens, Frankreichs und Israels 1956 sowie der Ausbau der Verbindungen mit der UdSSR und anderen sozialistischen Ländern markierten ganz wesentlich den weiteren Entwicklungsweg.

Auch die militärische Niederlage Ägyptens im Sechs-Tage-Krieg nach der israelischen Aggression vom Juni 1967, die gravierende Schwächen des Regimes offenbarte, konnte das Vertrauen der Volksmassen zu Nasser nicht zerstören. Die konsequent nationaldemokratische Entwicklung mit Elementen einer sozialistischen Orientierung wurde verstärkt. Das galt auch für die Bindungen an sozialistische und nichtpaktgebundene Länder.

Nach Nassers Tod im Jahre 1970 brachten seine Nachfolger Anwar Sadat und Hosny Mubarak das Land auf einen prowestlichen Kurs. Die Öffnung und wirtschaftliche Liberalisierung, wie sie Sadat als Totengräber des Nasserismus betrieb, war außenpolitisch mit der Abwendung von der UdSSR und weiteren früheren Verbündeten sowie mit einem Kapitulationskurs gegenüber den USA und Israel gepaart. Dies hatte einen rapiden Rückgang des politischen Gewichts und der Rolle Ägyptens im arabischen Raum und in der internationalen Arena zur Folge. Das Aufbegehren der Ägypter 2011, ihre Entschlossenheit, sich des proamerikanischen Despoten Mubarak zu entledigen sowie der auch 2012 manifestierte Wille, sich mit den bisher äußerst bescheidenen kosmetischen Veränderungen nicht zufriedenzugeben, könnte ein positives Zeichen dafür sein, daß Patrioten aller Schichten, die ägyptische Jugend sowie die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter der Industrie und des Transportwesens das Land unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts wieder auf einen Kurs bringen wollen, der den nationalen Interessen entspricht und damit „der Erfüllung der großen Hoffnung“ der Ägypter dient, wie sie Nasser 1953 bezeichnet hatte.

Bernd Fischer